

Ein Schulgelände für den ganzen Tag

Das Schulgelände ist Lebensraum für Kinder und Jugendliche. Der Raum prägt den Menschen, weil er Handlungsmöglichkeiten definiert. Darum muss dieser so geplant werden, dass er die motorische, soziale und psychische Entwicklung fördert. Wie können Lehrer, Schüler und Eltern von Beginn an in die Planung von Schulgeländen einbezogen werden? Wie kann ein gemeinsam entwickeltes Nutzungskonzept aussehen?

KIRSTEN WINKLER

Einmischen – warum und wie?

Für die Planung eines Schulgeländes gibt es zwei grundsätzlich verschiedene Anlässe: Entweder hat der Bauherr einen baulichen Bedarf definiert und Gelder zu Verfügung gestellt, oder die Schule definiert den Bedarf und versucht durch Überzeugungsarbeit, Gelder verfügbar zu machen.

Im ersten Fall wird in der Regel ein Landschaftsarchitekt mit der Planung beauftragt. Dann heißt die erste Leistungsphase nach der gültigen Honorarordnung für Architekten und Ingenieure: »Klären der Aufgabestellung«, sprich: »Was ist das Ziel der Planung?« Der Landschaftsarchitekt als Bau-Fachmann ist es gewohnt, dieses Ziel aus Gesetzen, DIN-Normen, Richtlinien und den Vorgaben des Bauherrn abzuleiten. Darüber hinaus ist er Gestalter mit künstlerischen

Freiheiten. Plakativ gesprochen: Das Gefälle einer Pflasterfläche ist genau definiert. Aber leider weiß der Planer oft nicht, was Schülerinnen und Schüler auf dem Gelände benötigen.

Mancherorts wird diese »Wissenslücke« mit Richtlinien der Länder gefüllt, die mehr oder weniger konkrete Aussagen über Dinge machen, die auf Schulhöfen benötigt werden: Anzahl von Laufbahnen, Klettergeräten, Bänken, Quadratmeter befestigte Fläche pro Kind etc.

Nun hat aber jede Schule andere pädagogische Schwerpunkte und Konzepte, eine andere Lage im Stadtgebiet mit unterschiedlicher Schülerschaft, Lehrerschaft, Siedlungsstruktur oder Angeboten in der Umgebung, ein anderes Gebäude und eine andere Größe und Form von Schulgelände. Es kann also nicht darum gehen, eine Uniformität von Schulgeländen zu erzeugen, sondern es ist wichtig, für einen spezifischen Ort die richtige Lösung zu entwickeln.

Frühzeitige Einmischung tut Not. Grundlage für jede Planung sollte ein vorab mit der Schule entwickeltes individuelles Nutzungskonzept sein. In dieser so genannten »Phase 0« bewerten Lehrer und Schüler die aktuelle Nutzung ihres Geländes, machen Verbesserungsvorschläge und fügen diese unter Anleitung zu einem Gesamtkonzept zusammen. Dies ist in ein bis zwei moderierten Workshops also mit insgesamt drei bis sechs Stunden Zeitaufwand möglich – und macht sogar Freude!

Diejenigen, die das Schulgelände täglich nutzen, sind die Experten für die Nutzung des Ortes. Ihre Bewertung des Geländes resultiert aus einem Wissen über die beobachtete Nutzung (Wer macht was wann wo?), über die gesamtäumlichen sowie sozialen Zusammenhänge sowie die Probleme und Potenziale der Nutzer und des Geländes. Dieses Wissen ist eine notwendige Basis für eine gute Planung (Nutzungsanalyse) (Abb. 1).

Spielen mit mobilem Material. Mit Ästen und Wasser in der Natur, mit Autoreifen und Baumstämmen an einer Grundschule ist kreatives Konstruktions- und Bewegungsspiel möglich.



Für Staudenbeete müssen Pflege-Patenschaften übernommen werden



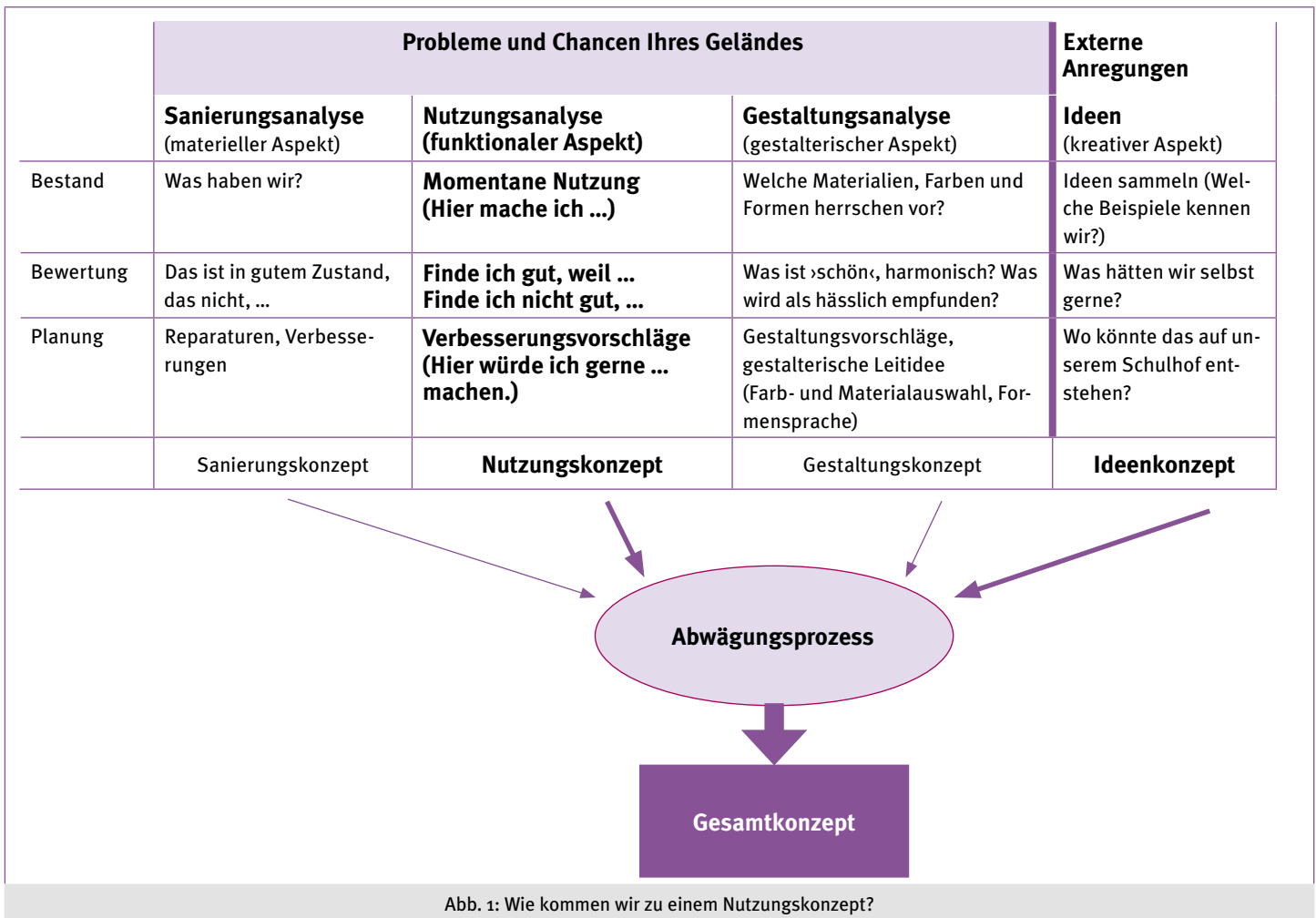


Abb. 1: Wie kommen wir zu einem Nutzungskonzept?

Um aus dieser Analyse ein pädagogisches Nutzungskonzept zu machen, lautet die Kernfrage nicht: »Was wollt ihr haben?«, sondern: »Was sollen die Kinder auf dem Gelände machen können, um sich optimal zu entwickeln?« und: »Wie sollen die unterschiedlichen Nutzungszonen sinnvoll angeordnet werden?« Darüber sollten sich Lehrer gerne gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen, Eltern und Schulpsychologen oder Therapeuten Gedanken machen, denn sie wissen oft, was den Menschen gut tun würde.

Zum Einstieg in das Thema vermitteln wir zunächst anhand von Beispielen systematisches Wissen über Funktionen eines Schulgeländes und die daraus resultierenden Raumanprüche (siehe Abb. 2). Daraus sind für die Nutzer zunächst prinzipielle Aussagen ableitbar, welche Funktionen aus Sicht der Beteiligten auf dem eigenen Gelände bereits gut abgedeckt sind und was eher fehlt oder welche neuen Nutzungen in Pause oder Unterricht aus pädagogischer Sicht und mit Blick auf die Menschen vor Ort generell sinnvoll wären.

Dann geht es an die Analyse des Raumes im Detail.

Für den Einstieg in diese Bewertung hat sich eine einfache Punktmethode am Plan bewährt, bei der positiv und negativ empfundene Orte mit roten oder grünen Klebepunkten markiert werden. Das entstehende Planbild ist Einstieg in die Diskussion um die Qualitätsverbesserung. Mit unterschiedlichen Farben wird am Plan oder auf Moderationskarten notiert, warum es zu diesen Bewertungen kommt. Aus der Frage nach dem »Warum« lässt sich eine gute Lö-



Beim Modellbau mit Kindern und Jugendlichen können Ideen weiterentwickelt werden.



Dieses Spielgerät ist erweiterbar. Im blauen Container befinden sich Netze, Seile und Balken zum Anbauen

Funktionen/Nutzungen	Resultierende Raumannsprüche
Bewegung (motorisches Lernen)	
<ul style="list-style-type: none"> • sportliche Bewegung (z. B. Ballspiele, Rollsport, Seil- und Hüpfspiele) • in Alltagsbewegungen integrierte Bewegungsformen (z. B. Balancieren, Klettern, Springen) • Kraftprobe 	<ul style="list-style-type: none"> • Spielfelder, glatte Oberflächen, Ausstattung (z. B. Tore, Körbe, Rampen) • Spiellandschaften mit ungenormten Stufen, Steinen, Balanciermäuerchen, Hügeln, Tunneln, integrierten Spielgeräten • Möglichkeiten zum Mitbauen, Umbauen, gegebenenfalls Dauereinrichtung eines Bauspielbereichs, Bewegungs-Bau-Stelle
Ruhe	
<ul style="list-style-type: none"> • entspannen, sich spüren • essen, trinken • durchatmen, frische Luft schöpfen 	<ul style="list-style-type: none"> • ruhige Randbereiche als Rückzugsort oder Beobachtungsort, Nischen mit Sitzbereichen • ›schöne‹ Bereiche, an denen das Auge sich erfreuen kann • ›grüne‹ Bereiche, die blühen und duften und frische Luft produzieren
Gestaltbarkeit	
<ul style="list-style-type: none"> • frei von unterrichtlichen Verhaltensnormen • frei für die Deutung des Raumes durch die Kinder • Orte, an denen man mitgestalten kann 	<ul style="list-style-type: none"> • Raum außerhalb der direkten Kontrolle von Lehrer(inne)n • keine Spielzwänge, sondern multifunktional nutzbare und vielfältig interpretierbare Raumangebote • ›unfertige‹ Orte mit mobilem Material
Begegnung (soziales Lernen)	
<ul style="list-style-type: none"> • Treffpunktfunktion • Kontakte auch über Klassengrenzen hinweg • ungestörtes, privates Klönen • eigenverantwortliches Aneignen der Alltagsumwelt 	<ul style="list-style-type: none"> • keine altersspezifische, sondern funktionsgerechte Raumaufteilung • charakteristische Treffpunkte (z. B. bei Eingängen, am Spielfeldrand, außerhalb sozialer Kontrolle) • Rückzugs- und Schonräume • Raum zum gemeinsamen Umgestalten
Bildung (unterrichtliches Lernen)	
<ul style="list-style-type: none"> • Lernen durch Begreifen (malen, messen, zeichnen, beobachten, bauen) • Lernen an der frischen Luft • verantwortlicher Umgang mit Pflanzen und Tieren in der Alltagswelt • Jahreszeiten erleben 	<ul style="list-style-type: none"> • vielfältiges Gelände; Möglichkeiten des Wahrnehmens mit allen Sinnen • Freiluftklasse (Arena, Bühne) • naturnahe Bereiche ohne Museumscharakter, ›Unterrichtsorte‹ draußen (Hühnerstall, Bienenstock, Werkstatt-Bauwagen) • Pflanzen mit jahreszeitlichem Rhythmus (Blüte, Frucht, Laub)
Abb. 2: Funktionen des Schulgeländes und daraus resultierende Raumannsprüche	

sung für einen Raum entwickeln. Dabei werden durch den Moderator für den jeweiligen Ort sowohl die aktuelle Nutzung als Basisinformation abgefragt als auch Verbesserungsvorschläge als auch Verbesserungsvorschläge notiert.

Manchmal sind Lösungen nicht leicht zu finden. Warum passieren auf dem Asphalt durch Schubsen die meisten Unfälle? Um welche Grundbedürfnisse geht es, wenn Kinder trotz Verbots immer auf das Dach des Gerätehäuschens klettern?

Und manchmal sind statt räumlicher Lösungen Regeln gefragt. Stehen die Kinder auf dem Fußballfeld im Weg herum, weil es keine Sitzmöglichkeiten gibt oder weil sie nicht mitspielen dürfen und diesen Konflikt austragen wollen?

Sollten an diesem Workshop keine Schüler teilnehmen, wird parallel ein Themenspeicher für Fragen an sie angelegt. Wenn ihre Beteiligung an Planung und Umsetzung vom Kolle-

gium gewünscht und getragen wird, ist es sinnvoll, dies ebenfalls in einem Workshop methodisch vorzubereiten und auszuwerten. Bewährt hat sich hier ein ähnliches methodisches Vorgehen wie oben beschrieben: Eine Nutzungsanalyse mit Punktmethode und z. B. einem Fotorundgang. Auch hier sollte die Begründung aufgeschrieben werden. Nicht bewährt haben sich Malwettbewerbe nach dem Motto ›Was möchtest Du *haben?*‹. Besser ist es nach dem zu fragen, was die Kinder oder Jugendlichen gerne auf dem Gelände machen wollen.

Aufgrund der vorhandenen Nutzungen und der Verbesserungswünsche zeichnet sich meist schon ab, wo Bewegungszonen sinnvoll ergänzt werden können, wo Treffpunkte geschaffen werden müssen und wo der beste Ort für Ruhe- und Rückzugsbereiche ist. Schattige Orte können gut mit Bewegungsangeboten (Trampolin o. Ä.) ausgestattet werden, in sonni-

gen Eingangsbereichen sind dagegen Sitzmöglichkeiten sinnvoll. So kann das Gelände mit Blick auf die am Anfang zusammengetragenen allgemeinen Nutzungswünsche in Nutzungszonen aufgeteilt werden.

Die Ergebnisse solcher Workshops sind zum einen eine wichtige Grundlage für eine beauftragte Gesamtpla-

Diejenigen, die das Schulgelände täglich nutzen, sind die Experten für die Nutzung des Ortes.

nung. Zum anderen kann auf dieser Basis aber auch ein Handlungskonzept für eine schrittweise Verbesserung des Geländes in Eigenleistung entwickelt werden.

Dazu ist es sinnvoll, die Verbesserungsvorschläge als Teilprojekt zu formulieren und im Hinblick auf Prioritäten zu bepunkteten.

Herbert Gudjons,
Rainer Winkel (Hg.)
**Didaktische
Theorien**



BERGMANN+
HELBIG

14. Aufl. 2015
131 Seiten
€ 13,90
ISBN 978-3-925836-35-0

Dieses Buch gibt einen Überblick über die aktuellen didaktischen Theorien, der sonst nur mit Hilfe von Spezialliteratur zu erwerben ist. Die Vertreter von fünf didaktischen Theorien legen hier eine Kurzfassung ihrer umfangreichen Konzepte für schulisches Lehren und Lernen vor.

Die Autoren und ihre Theorien:

- Wolfgang Klafki:
Bildungstheoretische Didaktik
- Wolfgang Schulz:
Lehrtheoretische Didaktik
- Felix von Cube: Kybernetisch-
informationstheoretische Didaktik
- Christine Möller: Curriculare Didaktik
- Rainer Winkel:
Kritisch-kommunikative Didaktik

Eine Diskussion über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Konzepte unter der Leitung von Herwig Blankertz rundet das Buch ab.

Größere Teilprojekte werden dann gestalterisch bearbeitet, das heißt, dafür werden Vorentwürfe mit Kostenschätzung gemacht. Daraus kann eine Broschüre erstellt werden, um Sponsoren zu gewinnen.

Was brauchen Kinder auf ihrem Schulgelände?

Kinder brauchen Bewegungsräume und Ruhezeiten, Rückzugsorte und Orte für Begegnung und Möglichkeiten, ihre eigenen Ideen und ihre Kreativität einzubringen. Dies sind die Grundfunktionen eines jeden Schulgeländes (Abb. 2).

Zum Thema ›Bewegung‹ ist in den letzten Jahren auf Schulgeländen viel gebaut worden. An so mancher Schule entstanden Kleinspielfelder mit Banden und Kunststoffbelag, die schnell abtrocknen und quasi ganzjährig bespielbar sind. Auch Basketballkörbe, Tischtennisplatten und manchmal sogar Beachvolleyballfelder sind an Schulen keine Seltenheit mehr. All diesen Installationen liegen die bekannten Regelspiele des Sportes zu Grunde. Auch Einzelgeräte zur Bewegungsförderung haben sich auf Schulgeländen bewährt. Im Boden eingelassene Trampoline sprechen alle Altersstufen an. Verschiedene Arten von Schaukel (Hängematte, Nest- oder Netzschaukeln) können entweder ruhig genutzt werden oder zum wilden Schaukeln in kleinen Gruppen einladen.

Für die Grundschule und bis ca. zur 6. Klasse muss die Aufmerksamkeit neben der sportlichen Bewegung auch auf die Bewegungsförderung in der alltäglichen Spielbewegung gerichtet werden: Höhenunterschiede spielerisch überwinden, dabei balancieren, verschiedene Untergründe bewältigen, weit springen können. Dazu können Baumstämme oder Findlinge in eine modellierte Landschaft eingebaut werden oder Klettergeräte so integriert werden, dass Spiellandschaften entstehen (z. B. Niedrigseil-Klettergeräte etc.).

Besonders wichtig scheint der Aspekt des kreativen Bewegungsspiels zu sein, der Gestaltbarkeit von Umwelten und der Erfahrung, Umwelt aus eigener Kraft positiv beeinflussen zu können. Im Juli letzten Jahres wurde im Auftrag der Stiftung

›Lebendige Stadt‹ eine repräsentative Studie zur Zufriedenheit mit dem eigenen Schulhof durchgeführt. Drei Viertel aller Befragten sind mit den Sportmöglichkeiten auf dem Schulgelände zufrieden, aber nur ein Viertel gab an, dort genug Raum für Kreativität zu haben.

Nicht ›sportliche‹ Bewegung ist offensichtlich das Manko an deutschen Schulen, sondern ein Raum frei von ›Bewegungszwängen‹ und frei für die Kreativität der Kinder und Jugendlichen. Vielleicht sogar ein ›unfertiger‹ Raum ...?

Kinder und Jugendliche wollen sich mit ihrem Körper die Umwelt aneignen, indem sie sie umdeuten. Trendsportarten wie ›Parcours‹ und diverse Rollsportarten weisen in diese Richtung. In einer vielfältigen Umwelt denken sich Kinder und Jugendliche täglich neue Bewegungsspiele aus. Hier passen sich die Kinder kreativ an ihre Umwelt an.

Zum kreativen Spiel braucht es aber auch mobiles Material. Neben Bällen und Rollfahrzeugen sind dies zum Beispiel Stöcke, Balken, Kisten, Netze, Seile, Planen, Steine oder Lehm, ... ein ganzer Wald vielleicht. Kinder wollen ihre Umwelt selbst gestalten. Undenkbar? Dann müssen ›Außengelände‹ neu gedacht werden. Im Hamburger Forum Spielräume entwickeln wir an Beispielschulen in Kooperation zwischen Bewegungspädagogen und Landschaftsarchitekten ›Weiterbaubare Spielgeräte‹, führen Fortbildung für ›Bewegungsbaustellen‹ draußen durch und erforschen den Weg ›vom Spielplatz zum Mobilplatz‹. Die Unfallkasse Nord unterstützt solche Projekte. Im Bauablauf organisieren wir ›Mit-Bau-Stellen‹ und träumen von ganzen Schulgeländen als ›Kinderbaustellen‹.

Neben dem großen Thema der Bewegungsförderung sollten wir aber auch das Thema der Rückzugsmöglichkeiten im Fokus behalten. Es geht hier in der Regel nicht um fehlende Sitzmöglichkeiten, mit denen nach oben zitierter Studie immerhin 70 Prozent der Schüler zufrieden sind, sondern um ruhige Bereiche, die von knapp der Hälfte aller Schüler auf ihrem Gelände vermisst werden. Rückzugsorte werden im Rahmen von immer mehr ›Ganztag‹ und immer kleiner werdenden Schulgeländen immer wichtiger.

Unsere Bücher erhalten Sie im Buchhandel
oder bei DHLOG GmbH,
Postfach 12 03 63, 45439 Mülheim/Ruhr
Tel. (02 08) 4 95 04-0, Fax (02 08) 4 95 04-95
E-Mail: info@dhlog.de

BERGMANN+
HELBIG

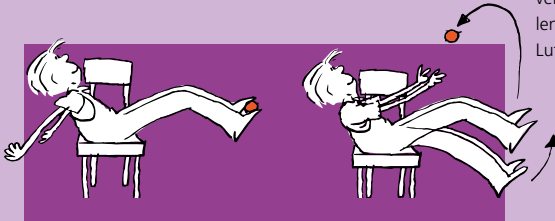
Muskeln kräftigen

Sitzender Stuhlkünstler

«Für drinnen»

Organisation: Setzt euch seitwärts auf den Stuhl und haltet die Beine hoch. Klemmt euch euren Footbag zwischen die Füße.

Spielidee: Versucht nun, den Footbag mit euren Füßen so in die Luft zu werfen, dass ihr ihn mit euren Händen fangen könnt. Schafft ihr es auch, den Footbag mit den Füßen wieder zu fangen (einzuklemmen), ohne dass dieser zu Boden fällt?



Varianten

- Werft den Footbag mit den Händen so, dass ihr ihn zwischen den Füßen, den Knien oder den Oberschenkeln auffangen könnt.
- Habt ihr bewegliche Stühle? Dann dreht euch mit dem – zwischen euren Füßen eingeklemmten – Footbag zuerst einmal um die eigene Achse, bevor ihr den Footbag jemand anderem weitergebt. Natürlich dürfen die Beine den Boden nicht berühren, auch wenn der Footbag nicht bei euch ist.
- Klemmt den Footbag zwischen eure Füße und versucht, euch gegenseitig Buchstaben und Zahlen oder sogar Wörter und Rechnungen in der Luft zu schreiben.




Modul
«Footbag+»

Kindergarten
Unterstufe

www.schulebewegt.ch

BASPO
2532 Magglingen

 Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra
Bundesamt für Sport BASPO

Bewegungstipp 8

Schulgelände: Immer kleiner, immer schlechter?

Auch wenn jede Schule anders ist, erscheint es wichtig, Mindeststandards quantitativer wie qualitativer Art für Schulgelände vorzugeben und politisch durchzusetzen.

In Zeiten steigender Grundstückspreise kommen große Schulgelände in Ballungszentren manchem Immobilienwirt verschwenderisch vor. Das »Wohnungsbauargument« hilft, in Großstädten Schulgelände massiv zu verkleinern. Statt niedriggeschossige Schulgebäude zu sanieren, wird mehrgeschossig neu gebaut, und vom Schulgelände werden Flächen für Wohnungsbau abgeteilt.

Eine Schule in verdichteten innenstadtnahen Wohnquartieren benötigt aber mehr Fläche pro Schüler als eine Schule am Stadtrand mit angrenzendem Wald und Einfamilienhausbebauung. 5 m² pro Schüler sind hier deutlich zu wenig.

Große Schulgelände sind keine Verschwendung, sondern eine wichtige Zukunftsinvestition.

Wenn es um die qualitativen Mindeststandards geht, muss zunächst für ein Budget gesorgt werden, das Qualität ermöglicht. Leider stellen

neu strukturierte »Schulbau-Management-Center« mancherorts Zahlen von knapp 40 € pro Quadratmeter für Außenanlagenbau samt Entwässerung und inklusive aller Baunebenkosten in den Raum. Diese Ansätze sind höchstens bei großen Geländen mit hohen Rasenanteilen realistisch, wenn kein Sielsanierungsbedarf besteht. Kleinere Schulgelände an Schulen mit hohen Schülerzahlen müssen aufgrund der höheren Nutzungsdichte und einer kleinteiligeren Raumgliederung viel intensiver ausgestattet und im Übrigen auch häufiger saniert werden. Wenn Bewegungsräume, Ruheräume, Kommunikationsräume und Orte für Kreativität auf engem Raum Platz finden sollen, können leicht Kosten von mehr als 100 € pro Quadratmeter (ohne Sielsanierung) anfallen.

Qualitäten gehen aber nicht nur wegen fehlenden Investitionsmitteln verloren. Auch die Pflegekosten sollen reduziert werden. Oberflächenbeläge und Ausstattungselemente werden darum in erster Linie nach ihrer Stabilität und Langlebigkeit ausgewählt. Es wird immer mehr Fläche versiegelt, es bleibt immer weniger gestaltbarer Raum. Der Trend geht weg vom reparaturanfälligen Holz

hin zur Metallbank. Das »moderne« Schulgelände ist übersichtlich und »fegeleicht«. Die Qualitäten »Gestaltbarkeit« und »Rückzugs- oder Ruheraum« und auch Orte der Naturerfahrung werden aber immer dringender auf Schulgeländen gebraucht.

Mit dem Begriff der »informellen Lernorte« versuchen Bewegungswissenschaftler, die Bedeutung von qualitativ vollen Außengeländen in den Fokus von Entscheidungsträgern zu rücken, weil eben diese Qualitäten verschwinden. Die kompensatorische Rolle, die ein großes Außengelände mit Platz für Bewegung, mit Nischen und Rück-

.....
Große Schulgelände sind keine Verschwendung, sondern eine wichtige Zukunftsinvestition.

zugsmöglichkeiten in der »Sitzschule« immer spielte, wurde und wird unterschätzt. Erhebliche Mengen sozialen Lernens sowie motorischen Lernens finden auf guten Schulgeländen draußen ohne Lehrplan statt. Es ist offensichtlich an der Zeit, eine »artgerechte Kinderhaltung« zu fordern. Lehrer und Planer sind dabei gleichermaßen »Fachanwälte« der Kinder und Jugendlichen für Schulgelände, in denen alle gesund aufwachsen können.

Kirsten Winkler ist Landschaftsarchitektin und Stadtplanerin im Büro Winkler-Landschaftsarchitekten und Vorstandsmitglied im Hamburger Forum Spielräume.
E-Mail: info@Winkler-LA.de
Internet: www.Winkler-LA.de